Wir unterlassen den Versuch, die geschichtliche Entwickelung der Industrieausstellungen von den ersten, zu Ende des vorigen Jahrhunderts, erst in England, dann in Frankreich, gemachten nationalen und provinziellen Anfängen an zu skizziren. Die Bemerkung möge genügen, daß solche Anfänge in der That nachweislich in das vorige Jahrhundert zurückreichen, und daß in unserem Jahrhundert zuerst in den genannten Ländern, dann in Piemont, seit den zwanziger Jahren auch in einigen deutschen Ländern, zahlreiche lokale, provinzielle und nationale Ausstellungen abgehalten wurden.

Das Verdienst, das Institut der Weltausstellungen zuerst in Anregung gebracht zu haben, gebührt nach Mittheilungen Franz Neumanns (in Rentzschs „Handwörterbuch der Volkswirthschaftslehre")*) den Franzosen. Schon im Jahre 1834 hatte der Präsident der Société Royale d'Emulation zu Abbeville in einem Vortrage eine „Exposition universelle" mit beredten Worten empfohlen. Aber diese Empfehlung hatte keinen Erfolg, und einem späteren bereits näher formulirten Vorschlage des französischen Handelsministers Buffet, der in Paris die erste Weltausstellung abgehalten wissen wollte, widersetzten sich die Handelskammern des Landes. Da erfaßte der Prinz Albert von England den großen Gedanken mit der ihm eigenen Energie und brachte im Jahre 1851 die erste internationale Ausstellung zu London zu Stande. An der Spitze der Society of Arts lud er, von den freisinnigsten Gesichtspunkten ausgehend, alle Völker der Erde zur Betheiligung ein. Die Einladungen hatten einen über Erwarten günstigen Erfolg, und so sah man in den Tagen vom 1. Mai bis 15. Oktober 1851 in dem von Paxton im Hydeparke zu London erbauten Krystallpalaste zum ersten Male das Weltwunder jenes großen und friedlichen Wettkampfes zwischen Industriellen aus beinahe allen Staaten der Erde in Scene gehen. Die hier von England geernteten Lorbeern ließen Frankreich nicht ruhen; ein Dekret des Kaisers Napoleon III. vom 8. März 1851 bestimmte, daß im Jahre 1855 die zweite Weltausstellung (allgemeine Agrikultur- und Industrieausstellung) in Paris abgehalten werden sollte. Dieselbe fand in einem eigens dazu erbauten, noch jetzt stehenden Gebäude (Palais de l'Industrie in den Champs Elysées) in den Tagen vom 15. Mai bis 1. December des Jahres 1855, zwar in ihren Erfolgen einigermaßen beeinträchtigt durch den Krimkrieg, aber im Ganzen doch zu allgemeiner Genugthuung, Statt. Es folgte dann die dritte große Weltausstellung (International Exhibition), welche auf das Jahr 1861 anberaumt war, aber wegen der durch den italienischen Krieg verursachten allgemeinen Geschäftsstockung auf das folgende Jahr verschoben wurde und in der Zeit vom 1. Mai bis 15. Nov. 1862 zu London abgehalten wurde.

(Schluß folgt.)

*) Leipzig, Gustav Mayer, 1866. Vergl. den Artikel „Industrieausstellungen". Vergl. auch Hollingshead, A concise history of the international exhibition, London 1862, wo man auch Notizen über alle älteren größeren Ausstellungen findet.

Marx, Das Kapital, Kritik der politischen Oekonomie, 1. Band, Hamburg 1867. — Das Unternehmen einer Kritik der politischen Oekonomie in einem auf 3 Bände berechneten Werk über das Kapital ist die Wiederaufnahme einer bisher fragmentarisch gebliebenen Veröffentlichung desselben Verfassers von 1859. In dem ersten Kapitel des vorliegenden ersten Bandes wird der Inhalt der älteren kleineren Schrift reproducirt. Ein vollständiges Urtheil ist vor der Einsicht der in Aussicht gestellten beiden weiteren Bände nicht möglich, was übrigens auch der Verfasser selbst für sich geltend macht. Indessen soll an dieser Stelle nur eine Charakteristik des im ersten Bande Gelieferten gegeben werden. Was Darstellung und Untersuchungsmethode anbetrifft, so werden die Kenner der hegelschen Logik die entsprechende Dialektik überall und durchgängig gehandhabt und den gesammten Stoff ökonomischer Theorie in den zugehörigen Formen vorfinden. Die strenge Anhänglichkeit an dieses logische Gerüst erstreckt sich bis auf die neuen Schlußfiguren Hegels, so daß z. B. der Kapitalbegriff selbst nach dem Schema g—w—g (Geld—Waare—Geld) als Ergebniß eines dialektischen Prozesses dargestellt wird. In der Anwendung hegelscher Spekulation und Dialektik auf die Lehren der Nationalökonomie befindet sich der Verfasser in Uebereinstimmung mit dem Professor L. Stein in Wien, dessen sämmtliche Schriften bekanntlich auch im Gewande hegelscher Dialektik erschienen sind. Uebrigens ist aber zwischen dem eben Genannten und dem im englischen Exil theoretisirenden Privatgelehrten wenig Verwandtschaft. Denn der letztere greift die gesammte bürgerliche Oekonomie an, die der erstere mit denselben methodischen Mitteln vertheidigt. — Das ganze Bestreben des vorliegenden neuen Werks gipfelt in der gänzlichen Verurtheilung der gegenwärtigen Produktionsweise, an welcher der Verfasser besonders die Rolle des Kapitalisten zu kennzeichnen versucht. Die Ausbeutung der Arbeit durch das Kapital ist der Hauptgegenstand dieser neuen „Kritik der politischen Oekonomie". Auf dieses Ziel laufen alle Begriffsbestimmungen

und etwa eingeführten neuen Unterscheidungen hinaus. Zunächst ist es der Begriff vom Kapital selbst, welcher eine von der gewöhnlich überlieferten Oekonomie abweichende und eigenthümliche Fassung erhält. Diese Fassung ist jedoch nicht verständlich, ehe man nicht im Allgemeinen den Boden kennt, auf welchem der Kritiker der politischen Oekonomie fußt. Es ist dies die von Adam Smith überlieferte und von Ricardo in weiterer Ausdehnung gehandhabte Vorstellung von der allgemeinen Ursache des ökonomischen Werths.

Dieser Werth ist im Sinne Adam Smiths das Ergebniß der in die producirten Artikel verwendeten und gleichsam hineingesteckten Arbeit, und diese Vorstellung vom Werth, die keineswegs unstreitig, sondern ein Menschenalter hindurch von verschiedenen Seiten, zu allerletzt noch von Macleod angefochten worden ist, leitet den Verfasser in allen seinen Untersuchungen und dient ihm als Grundlage für alle seine Veranschlagungen und Schlüsse. Um dieser Werthvorstellung möglichst eine exakte Form zu geben, nimmt er die abstrakte Arbeitszeit, die in die Artikel verwendet wird, zum Ausgangspunkt. Hiernach wird also der Werth jedes Artikels durch eine bestimmte Anzahl Arbeitstage oder Arbeitsstunden gemessen. Die intrikate Frage, wie denn nun der Werth der Arbeit selbst zu messen sei, wird durch eine Hinweisung auf die zur Erhaltung der Arbeit normal nothwendigen Unterhaltsmittel erledigt. Der Werth eines Arbeitstags soll demgemäß durch diejenige Arbeitszeit, z. B. 6 Stunden, bestimmt sein, welche in den Unterhaltsmitteln des Arbeiters für den Arbeitstag steckt. Der so gewonnene Begriff von nothwendiger Arbeit und Mehrarbeit wird alsdann zum Eckstein des Systems der Kritik. Greifen wir jedoch nicht vor und versichern wir uns erst über des Verfassers Meinung, was bei Kapital eigentlich zu denken sei.

Die Waaren, oder mit andern Worten die Verkehrsartikel können ihren Werth thatsächlich erst dadurch bekunden, daß sie einen Preis in Geld erhalten und alsdann als Repräsentanten von Geld, d. h. überhaupt als Werthe umlaufen und in der Produktion auch nur als solche Werthe maßgebend werden. In dieser Eigenschaft repräsentiren sie abstrakte Werthsummen. In sofern nun die Cirkulation dieser Werthsummen oder mit andern Worten des Austausches von Geld gegen Geld mit Gewinnung eines Mehr der sich immer wiederholende Endzweck des ganzen Hergangs ist, gilt dem Verfasser das Geld oder der durch dasselbe dargestellte Werth als Kapital. Es ist also nach des Verfassers Ansicht Kapital nicht etwa irgend eine besondere Klasse ökonomisch erheblicher Gegenstände oder Werthe, sondern es ist ihm Kapital gradezu Alles, in sofern es in der Form des Geldes oder Geldwerthes auf seine eigne Vermehrung hinarbeitet. — Indem diese Begriffsbestimmung des Kapitals von derjenigen der überlieferten Nationalökonomie abweicht und an die Stelle der Vorstellung von einem Werkzeug der Produktion die Idee einer Funktion, nämlich der Funktion der Selbstvermehrung des Geldes setzt, behauptet sie zugleich, daß die Erscheinung des Kapitals in dieser ihm eigenthümlichen Rolle, ja überhaupt das Vorhandensein des Kapitals, an bestimmte geschichtliche Vorbedingungen gebunden und in der neuern Zeit erst vom 16. Jahrhundert zu datiren sei. Früher habe es eigentlich kein Kapital gegeben; denn die Voraussetzung der Existenz des Kapitals sei die Möglichkeit und Herrschaft des sich auf Grund der Arbeitsausbeutung vermehrenden Geldwerths. — Man sieht, daß hier der Verfasser denjenigen specifischen Begriff von Kapital vor Augen hat, welcher erst mit der sogenannten Geldwirthschaft, ja im höchsten Maße erst mit der ausgedehnteren Kreditwirthschaft zur Verwirklichung gelangt. An diese Begriffsbestimmung lehnt sich dann auch die Vorstellung von dem an, was der Verfasser kapitalistische Produktionsweise nennt, und was er theils logisch zu analysiren, theils, wie dies die dialektische Methode mit sich bringt, zugleich historisch zu entwickeln und zu beschreiben versucht. Die Grundanschauung ist hier folgende. Die Produktionsweise durch Vermittlung und unter der Herrschaft des Kapitals setzt Arbeiter voraus, die im juristischen Sinne des Worts frei sind und daher ihre Arbeit als Waare zu verkaufen haben. Auf der andern Seite müssen die Vertreter des Kapitals im Stande sein, diese Arbeit, zwar nicht unter ihrem Werth, aber wohl weit unter ihrer Ergiebigkeit an Werthen zu kaufen. Das Verhältniß, in welchem eine derartige „Auspressung" der Arbeit möglich ist, wird nun aber nach des Verfassers Ansicht sofort mit der Existenz einer freien, aber besitzlosen Arbeit einerseits und eines Besitzes am Grund und Boden und an den Arbeitsmitteln andererseits unbeugsam gegeben. Die Abhängigkeit des Arbeiters vom Kapital und die Nothwendigkeit der Ausbeutung sind eine reine Konsequenz des angedeuteten gesellschaftlichen Verhältnisses. Diese kapitalistische Produktionsart soll jedoch keine ewige Norm, sondern nur eine historische Phase sein. Das Kapital in dem specifischen Sinne, in welchem es der Verfasser versteht, soll durch eine geschichtliche Metamorphose

des gegenwärtigen Eigenthums gänzlich verschwinden. Die Nothwendigkeit dieses Verschwindens soll sich aus dem Entstehungs- und Bildungsprincip des Kapitals selbst ergeben. Hiernach könnte man, ohne der Meinung des Verfassers Eintracht zu thun, sagen, daß er den Todeskeim des Kapitals und der kapitalistischen Produktionsweise bereits in dem Zeugungsakt desselben sucht. Auch entspricht eine solche Anschauung von dem Gesetz der geschichtlichen Hergänge völlig der zu Grunde liegenden natur- und geschichtsphilosophischen Idee. Sie entspricht außerdem der speciellen Art von zugleich subjektiver und objektiver Logik, die der Verfasser regelmäßig im Auge hat. In unserer modernen Phrase ausgedrückt, soll also die „Logik der Thatsachen" in Rücksicht auf Entstehung und Untergang der vom Kapital beherrschten Produktion genau dem Satze entsprechen, daß das Lebensprincip einer natürlichen und geschichtlichen Erscheinung auch zugleich ihr Todesprincip sei. Die Perspektive auf die Entthronung des Kapitals ergibt sich daher dem Verfasser durch die Untersuchung der Art und Weise, wie die kapitalistische Machthaberschaft entstanden sei, sich vermehrt habe, sich gegenwärtig steigere und die ihr abgesteckten Grenzen erreiche.

Zunächst handelt es sich um die Entwicklung der Nahrungs- und Lebensbedingung des Kapitals. Es nährt sich nach des Verfassers Ansicht von jenem Mehr, welches der Arbeiter an Tauschwerthen über den Tauschwerth seiner eigenen Arbeit hinaus producirt, oder mit andern Worten von demjenigen Theil der Arbeit, für welche der Arbeiter nicht bezahlt wird. Diese unentgeltliche Arbeit wird von dem Verfasser als sehr beträchtlich veranschlagt und er hat im Allgemeinen hierbei ein Verhältniß vor Augen, bei welchem der Arbeiter höchstens die Hälfte seiner Arbeitszeit für sich, die andere Hälfte aber unentgeltlich für das Kapital arbeitet. Die Arbeitszeit eines Arbeitstages wird auf diese Weise in zwei veränderliche Bestandtheile zerlegbar. Der eine Bestandtheil ist diejenige Arbeitszeit, die der Arbeiter für seine Erhaltung und für die Reproduktion seines Standes unter allen Umständen selbst nöthig haben würde. Sie bestimmt den Werth oder Preis der Arbeit auf dem Arbeitsmarkt; denn Arbeit und Arbeiter sind eine Waare, deren Werth oder Preis nach Produktions- und Reproduktionskosten bestimmt sind. Der andere Bestandtheil der Arbeitszeit des Arbeitstages wird nun im Interesse des Kapitalisten aus verschiedenen Gründen theils absolut, theils relativ vergrößert werden können. Der Verfasser untersucht diese Größenveränderungen und Verschiebungen der beiden Bestandtheile mit specieller Rücksicht auf die englischen Stundengesetze. Er zeigt, wie die gesetzliche Abkürzung der Länge des Arbeitstages auf 12 und später 10 Stunden die Ausbeutungsenergie anstachelt, an Intensität der Arbeitsstunde zu gewinnen, was an der Anzahl verloren gegangen ist. Alle Maschinerie wird, soweit es irgend möglich ist, auf ein schnelleres Tempo eingerichtet, und der Arbeiter, der seine Thätigkeit nach ihren Bewegungen einrichten muß, hiedurch zu einem Mehr von Leistung innerhalb derselben Zeit genöthigt. Die „Auspressung" von Mehrarbeit zu Gunsten des Kapitals hat nun zwar äußerliche und so zu sagen extensive Schranken in dem Stundengesetz; allein sie versteht in diesem engeren Spielraum schließlich mehr heraus zu kapitalisiren und den Arbeiter besser bis auf das letzte Theilchen seiner möglichen Kraftausgabe auszunutzen als sonst. Diese Behauptung wird natürlich unbeschadet der absoluten Grenzen einer solchen intensiveren Ausbeutung aufgestellt. — Von einer ganz andern Seite her ergibt sich eine neue Art der Steigerung der unbezahlten Arbeitszeit. Indem nämlich die Unterhaltskosten durch die verbesserten Produktionsmethoden oder sonst durch irgend welche Ursachen sinken, wird die Anzahl Arbeitsstunden, die auf Erhaltung und Reproduktion des Arbeiters zu verrechnen ist, geringer; aber dieser Umstand ist kein Vortheil für den Arbeiter, da er nicht ihm, sondern dem Kapitalisten zu Gute kommt. Werden die Lebensmittel billiger, d. h. ist ein geringeres Quantum von Arbeit zu ihrer Beschaffung genügend, so sinkt der Werth und Preis der Arbeit. Das Material, mit welchem die Arbeitsmaschine im Gange oder mit andern Worten beim Leben zu erhalten ist, ist selbst mit geringerem Arbeitsaufwand zu produciren. Hiernach ist die Arbeit und der Arbeiter selbst billiger zu produciren, und es bleibt ein größerer Theil seiner Arbeitszeit oder Leistungsfähigkeit zur Disposition des Kapitalisten. Das Verhältniß ist in der Hauptsache dasselbe wie bei einer Maschine, bei welcher man volkswirthschaftlich sorgfältig zwischen dem, was sie gekostet hat und kostet, und zwischen dem, was sie leistet, unterscheiden muß. Was der Arbeiter kostet und was er leistet, — das sind zwei ganz verschiedene Werthgrößen, deren Verhältniß den „Ausbeutungsgrad" erkennen läßt. — Es sei hier noch bemerkt, daß dieses bisher reproducirte Raisonnement des Verfassers auf der Voraussetzung der unbeschränkten Gültigkeit der ricardo'schen Ansicht von der Regelung des Arbeitslohns durch die Unterhalts-

kosten beruht. Dieses sogenannte Lohngesetz Ricardo's ist jedoch bekanntlich nicht unstreitig. Namentlich macht es die Erklärung der Verbesserung der Lebensweise und der Veränderungen in dem Begriff der nothwendigen Unterhaltsmittel schwierig. Der Verfasser versucht zwar eine derartige Erklärung, beruft sich aber dabei ohne weitere Analyse auf Sitte und geschichtliche Umgestaltungen der Genußmittel. Von Interesse sind in der Besprechung des Arbeitstages die Hinweisungen auf die thatsächliche Beschaffenheit des englischen Fabriklebens und besonders die Anführungen aus den Berichten der Fabrikinspektoren. Auch die Auseinandersetzungen über Weiber- und Kinderarbeit, sowie die entschiedene Art, in welcher der Verfasser die volkswirthschaftlichen und socialen Wirkungen der Einführung dieser neuen Arbeitsfaktoren bloßlegt, sind geeignet, die höchst einseitigen Anschauungen zu beschränken, die über diesen Hergang bei uns umlaufen. Nach des Verfassers Ansicht werden Werth und Preis der Arbeit durch die Einführung der Weiber- und Kinderarbeit gerade um so viel erniedrigt, daß jetzt die ganze Familie arbeiten muß, wo früher der Mann allein ausreichend war. Die Arbeit des letzteren ist um so viel entwerthet, als die Arbeit seiner Familie werth ist; mit anderen Worten, der Werth der Arbeit des Mannes war früher dem Werth der gegenwärtigen Arbeit der ganzen Familie gleich. In beiden Fällen wird nur das Leben und die Erhaltung beim Leben erarbeitet; das eine Mal geschieht es bloß durch die Arbeit des Mannes, das andere Mal, nämlich in dem neuen Zustande, ist dazu die Anspannung der ganzen Familie erforderlich. Der wirkliche Produktionsvortheil oder mit einem Wort die Mehrarbeit kommt nach dieser Vorstellungsart ausschließlich dem Kapital zu Gute, welches überhaupt nur zufälliger Weise und gelegentlich, aber keineswegs principiell dasselbe Interesse mit der Arbeit hat.

Durch diese und andere Untersuchungen gelangt der Verfasser zu dem Ergebniß, daß die koncentrirende und absorbirende Kraft des Kapitals mit geschichtlicher Nothwendigkeit Alles außer sich selbst in Proletariat verwandle und eine allgemeine Hörigkeit der Massen begründe, ja diese Massen selbst erst in dieser Eigenschaft in weiterem Umfange erzeuge. Indem das Kapital durch Vermittelung des Großbetriebs die kleineren und mittleren Existenzen vernichtet, führt es zu einer immer mehr zugespitzten Oligarchie. Hiermit werden sein Reich und seine Herrschaft selbst immer mehr dem Punkte entgegengeführt, bei welchem die Expropriation der kapitalistischen Oligarchen eine geschichtliche Aufgabe von geringerer Schwierigkeit ist, als es ursprünglich die Expropriation der großen Zahl kleiner Besitzer und selbstständiger, mit eigenen Mitteln ausgerüsteter Arbeiter gewesen sei. Die historische Skizze der ursprünglichen Kapitalbildung gehört zu den lesenswerthesten Partien des vorliegenden Bandes. Der Verfasser stellt hier die bekannte Gemüthlichkeit bloß, deren Anschauungsweise das Kapital und den Kapitalismus aus besonderem Fleiß einzelner Gesellschaftselemente entstehen läßt. Er rekurrirt mit Recht auf Erklärungen aus der mechanischen Gewalt der Uebermacht, also auf Unterwerfungen, und veranschaulicht den Hergang der Eigenthumsveränderungen in einer weit sachgemäßeren Art, als es gewöhnlich geschieht. Wie immer nimmt er England als Normalbeispiel und versucht die großen Enteignungsvorgänge der letzten vier Jahrhunderte in ihrer volkswirthschaftlichen und socialen Bedeutung detaillirt darzulegen. Die gewaltsamen Konsolidationen des Grundbesitzes, die entsprechende Vertreibung der kleinen Existenzen, die Verwandlung bloßer Feudalrechte in modernes Eigenthum, ferner die Vereinigung der isolirten Arbeit in Manufakturen und ähnliche Hergänge werden als die Bildungsfaktoren des Proletariats charakterisirt. Die Grundidee ist hierbei, daß die Entstehung des Kapitals auf eine in großen Dimensionen und der Regel nach gewaltsam vollzogene Trennung des Arbeitenden von den Arbeitsmitteln, seien diese Grund und Boden oder etwas Anderes, zurückzuführen sei. Die moderne Kolonisation dient schließlich als gegenwärtiges Beispiel des in Europa zum größten Theil vollendeten Prozesses. Die Schwierigkeiten der Kolonisation beständen hauptsächlich in der Nothwendigkeit, den eingesessenen Arbeiter zum Proletarier und Lohnarbeiter zu machen, ihn aus seinen bisherigen Produktions- und Versorgungsverhältnissen hinauszudrängen und unter das kapitalistische Regime mit seinen ursprünglich unumgänglichen sehr entschiedenen Polizeimaßregeln zu beugen. Mit dem Export von Arbeitern sei es nicht immer gethan, da sich nicht immer auch zugleich die kapitalistische Produktionsweise und ihre ursprüngliche Wurzel, die Herrschaft garantirende Polizei mit exportiren lasse. In den modernen Zuständen habe diese Polizei, welche den Arbeiter in schwere Abhängigkeit hineinzwängte, sich schließlich, nachdem sie ihr Werk gethan, selbst zum größten Theil überflüssig gemacht, woraus sich z. B. die Aufhebung der Antikoalitionsgesetze erkläre. In den Kolonien sei es aber anders. Dort lasse sich jenes erste Stadium, die große Expropriation, studiren, deren geschichtliche Konsequenz für uns eine andere viel leichtere Expro-

priation der Wenigen und die Verwandlung des Privateigenthums in gesellschaftliches Eigenthum sein werde. Mit dieser socialistischen Perspektive ist die aus dem vorliegenden Bande ersichtliche Anschauung des Verfassers gekennzeichnet.

Dr. Dühring.

Kriegswesen.

Die Institute des Militärerziehungs- und Bildungswesens des norddeutschen Heeres. II.

Zweite Gruppe. Institute, welche zur Heranbildung von Unteroffizieren, Steuerleuten 2c. bestimmt sind.

a) Militärwaisenhäuser. Sie zerfallen in das Knabenerziehungsinstitut zu Annaburg und das große Militärwaisenhaus zu Potsdam. Letzterem ist das Waisenhaus zu Schloß Pretsch affiliirt, in welchem die von verstorbenen Unteroffizieren zurückgelassenen Waisenmädchen erzogen werden. Sowohl in Annaburg wie in Potsdam werden die Knaben von Soldaten, Unteroffizieren, Feldwebeln, Unterärzten und Unterroßärzten, welche gut gedient haben oder im Dienst gestorben sind, vom 10. Jahre an so lange unentgeltlich erzogen, bis sie in die Unteroffizierschulen übertreten, oder ein Handwerk ergreifen können. Die Wahl bleibt den Knaben vollständig freigestellt; für diejenigen, welche sich für ein Handwerk entscheiden, sind im Waisenhause Schneider-, Schuhmacher- und Büchsenmacherwerkstätten errichtet, so daß sie neben dem wissenschaftlichen Unterricht auch die erste Anleitung in dem von ihnen gewählten Handwerk erhalten.

Da die Räumlichkeiten es nicht gestatten, daß jährlich mehr als 80—100 Kinder in den Waisenhäusern Aufnahme finden, so wird für die übrigen, bei ihrer Mutter oder den Anverwandten verbleibenden Kinder bis zum vollendeten 15. Lebensjahre vom Staat ein entsprechendes Erziehungsgeld gezahlt.

b) Die Unteroffizierschulen. Es existiren zur Zeit deren drei, und zwar zu Potsdam, Jülich und Biebrich. Sie haben die Bestimmung, Unteroffiziere für die Infanterie auszubilden; zur Aufnahme berechtigt sind zunächst die in den Waisenhäusern erzogenen Knaben, demnächst aber auch alle jungen Leute, welche mindestens 17, höchstens 20 Jahre alt, gesund und mindestens 5 Fuß 1 Zoll groß sind und etwas Schulbildung besitzen. Die Schulen gewähren freien Unterricht und freien Unterhalt; der Unterricht erstreckt sich auf die elementaren Schulfächer, sowie auf die Erlernung des Dienstes und der militärischen Zucht und Ordnung. Der Kursus ist ein zweijähriger, und sind die Schüler verpflichtet, für jedes genossene Schuljahr zwei weitere Jahre im Heere zu dienen. Jede Schule besitzt einen Stabsoffizier als Kommandeur und vier Kompagnieführer nebst den erforderlichen anderweitigen Offizieren und Lehrern. Nach vollendetem zweijährigen Kursus und bei guter Qualifikation werden die Schüler den Infanterieregimentern als Unteroffiziere überwiesen.

c) Die Oberfeuerwerkerschule in Berlin. Der Zweck derselben ist, geeignete Avancirte der Artillerie zu Oberfeuerwerkern auszubilden. Die Schule steht unter der Direktion des Feuerwerkmeisters der Artillerie, welchem Artillerieoffiziere und Oberfeuerwerker als Lehrer zugetheilt sind. Der Kursus, zu welchem cirka je 40 Unteroffiziere der Artillerie nach vorhergegangener Prüfung zugelassen werden, ist ein $1^1/_2$jähriger. Die Disciplinen, in welchen unterrichtet wird, sind Artillerie, Fortifikation, Mathematik, Physik, Chemie, deutsche Sprache, Aufnehmen und Zeichnen; außerdem erhalten die Zöglinge praktischen Unterricht im Laboriren, d. h. in der Anfertigung von Feuerwerkskörpern. Die Schule hat den Ruf vorzüglicher Leistungen und soll besonders gute Mathematiker liefern. Nach bestandener Schlußprüfung kehren die Unteroffiziere zu ihren Regimentern zurück, wo sie bei eintretenden Vakanzen zu Feuerwerkern und nach längerer Dienstzeit zu Oberfeuerwerkern befördert werden.

d) Die Militärroßarztschule zu Berlin. Sie ist im laufenden Jahre neu organisirt worden, da man das Bedürfniß empfand, an die Zöglinge höhere wissenschaftliche Anforderungen